

»Bitterfeld, 1992« – Textliste

© 2001 Mathias Knauer - ProLitteris

Kapitel und Sequenzen

[Prolog]	2
[Tagebau Delitzsch-Südwest]	2
Golpa-Zschornewitz – 1929 das größte Dampfkraftwerk der Erde	2
I. Kohle	2
Durch die Fuhne-Aue	3
Rundgänge 1992	3
»Unsere Arbeit – ein Stück Geschichte« <i>Aus einem Film des Filmzirkels</i>	
<i>Chemiekombinat Bitterfeld</i>	4
Chemie	4
Chlor IV Eine Elektrolyse-Zelle soll ausgetauscht werden	5
Grundfonds	6
II. Aufbau, Abbau	6
Wolfen-Nord: eine neue Stadt wird gebaut	6
Reinhold Kriegler Sportler und Werkstattleiter in der Farbenfabrik	6
Die Abwicklung Von Chlorat zum Kraftwerk Süd	8
Kulturabbau	9
Leute	9
[Rolle 2]	10
Kulturpalast »Wilhelm Pieck«	11
III. Agitation, Schminke, Schlecker	12
Säuberungen	12
Agitation & Propaganda	12
Schlecker	13
Schminke	13
IV. Hoffnungen und Illusionen	13
Produktionsgenossenschaft	14
Im Umschulungslager	14
Ein Neuanfang für ORWO	15
V. Ausgekohlt	17
Maßnahmen	17
Im Museum – Die letzten Tage der Brikettfabrik »Leopold«	18
Epilog – April 2000	18

[Titelei]

Bitterfeld, 1992

[Film von Mathias Knauer und Rob Gnant]

Sprecher	Michael Mrakitsch
Kamera	Rob Gnant
Ton	Andreas Litmanowitsch Patric Stanislavski
Kameraassistent	Katrin Simonett
Aufnahmeleitung	Klaus Dörrer
Bühne	Bernd Bünsch
Stagiaire	Alex Hagmann
Beratung	Véronique Goël, Urs Graf, Rainer Trinkler
Buch, Regie, Schnitt	Mathias Knauer

pour V. – et ceux qui résistent

Die eingerahmten Titel entsprechen den Titeln im Film

Die zentrierten kleinen Titel dienen nur zur Orientierung. Es ist später eine Version mit einer Spalte zur Bildbeschreibung geplant.

Anmerkung zu den Fußnoten:

Von einigen Zuschauern wurde die Exaktheit der Recherchen in Zweifel gezogen. Obwohl es sich dabei in der Regel um Zuschauer handelte, deren politische Vorurteile sich an den im Film erscheinenden Fakten reiben, wurden hier an einigen Stellen Fußnoten mit Quellenangaben und ergänzenden Daten eingefügt.

[Prolog]

[Tagebau Delitzsch-Südwest¹]

Aller industrielle Reichtum im Revier gründet auf der Braunkohle.

Ab 1840 werden im Tal der Mulde die miozänen Kohlenlager aufgeschlossen, die nur wenige Meter unter dem Boden liegen – erst bergmännisch, dann in immer größeren Tagebauen.

[lange Pause]

Die Kohle zieht Industrien ins Sachsen-Anhaltinische Revier.

Es entstehen Zuckerfabriken, Brauereien, chemische Industrien; Dampfziegeleien und Tonröhrenwerke verarbeiten die im Hangenden abgebauten Tone.

[Pause]

Neue Bahnlinien – von Berlin nach Halle, und von Leipzig nach Dessau und Magdeburg – kreuzen sich in Bitterfeld 1860 und verbinden das Gebiet mit den Städten, sie schaffen die Basis für eine sprunghafte industrielle Entwicklung dieses vormals unbedeutenden, ländlichen Gebiets.

Schwenk Förderband

Die Tagebaue durchfurchen im Laufe der Jahre weitherum die Gegend; Dörfer verschwinden, Mondlandschaften bleiben zurück.

Seit 1870 pressen hier Fabriken Briketts für Berlin. Um 1900 werden große chemische Industrien errichtet: 1895 eine Anilinfarbenfabrik in Wolfen, 1909 die Filmfabrik; in Bitterfeld ein Aluminiumwerk, Fabriken für die Chlorproduktion, ein Kunstfaserwerk...

Dazu unweit der Tagebaue *Kraftwerke* – wo die Kohle in Elektrizität verwandelt und billig über Freileitungen zu den Industrien und Haushalten transportiert werden kann.

Golpa-Zschornewitz – 1929 das größte Dampfkraftwerk der Erde

Zwei Kilometer neben dem Tagebau Golpa war im ersten Weltkrieg das Großkraftwerk Zschornewitz errichtet worden, um Strom für zwei Rüstungsbetriebe zu liefern. Bald war es zum größten Dampfkraftwerk der Welt ausgebaut und versorgte Berlin und Sachsen mit Elektrizität.

¹ Diese Sequenz beginnt ohne Sequenztitel]

Von den 15 gewaltigen Schonsteinen, die wir als Kinder im großen Brockhaus mit leichtem Schauer bewundert hatten, standen jetzt noch sechs; und die Produktion war eingestellt.

Tavelling Halle

Beim Kapp-Putsch 1920 hatten hier die Arbeiter gestreikt und hatten der Reaktion in Berlin das Licht abgestellt. Weder die von der Reichswehr gesandten 1000 Soldaten, noch die mitgebrachten 800 Streikbrecher konnten das Werk in Gang setzen; sie mußten erfolglos abziehen.

Hier hatten 1943 gegen 500 Zwangsarbeiter aus ganz Europa geschuftet: sie hatten die von Hitler an die Front geschickten Zschornewitzer Kraftwerker zu ersetzen. Noch im letzten Kriegsjahr mußten sie eine gewaltige Vorschaltanlage bauen, um die Produktion auf 470 Megawatt hinaufzutreiben...

Hier waren im Sommer 45 fast zwei Drittel der Maschinen demontiert und als Reparation an die Sowjetunion geliefert worden.

Travelling Warte

Wie noch im Jahr 2000 das widerständige Kuba, würgte der Westblock im Kalten Krieg die Länder des Sozialismus mit Embargos und Boykott. Die Wunden des Weltkriegs sollten nie ganz heilen.

Die Demokratische Republik hatte die Wirtschaft wieder in Gang gesetzt und sich einigen Komfort erarbeitet; sie war das zehntreichste Land der Erde; aber blieb technologisch handikapiert. Erst beim Anschluß wurde der Boykott abgestellt. Jetzt durften die Brüder und Schwestern im Osten die Mikroelektronik kaufen, die anderswo schon zum Alltag gehörte.

[Pause]

Als Zschornewitz nach fünfundsiebzig Jahren abgeschaltet war, fanden sich noch Teile des ersten Marmorpults, oftmals angepaßt und umgebaut und repariert in den Zeiten des ständigen Mangels.

Keramikwand türkis

Doch so kaputt wie die Westpropaganda es behauptete, war das Volksvermögen nicht. Nur dank höchster Handwerkskunst, der engagierten Pflege und schöpferischem Improvisieren konnten hier bis 1992 Turbinen von 1922 ihren Dienst tun.

Außen

Leute vom Dessauer Bauhaus bemühten sich 1992, das technische Denkmal als Museum zu erhalten; mit wenig Erfolg. Die Kohlzeit war keine Zeit fürs Erinnern; das Alte mußte weggeschlagen sein, um Platz fürs ersehnte Kapital zu schaffen – hier zudem wurde stillgelegt, weil im Revier die Kohle schweflig ist und der Rauch die Luft verpestete. Statt Kohle sollten die Kraftwerker hier künftig Müll verbrennen.

Bis auf einen kleinen Rest steht heute nichts mehr von der Anlage. 500 Mitarbeiter, fast ein ganzes Dorf, mußten sich anderswo Arbeit suchen.

I. Kohle

Durch die Fuhne-Aue

Wer durch die Fuhne-Aue nach Wolfen und Bitterfeld wandert, kann sich kaum vorstellen, daß einige Kilometer weiter eines der größten Industriegebiete Ostdeutschlands liegt: zu Zeiten der IG-Farben am Höhepunkt, nach dem Krieg mühsam wieder aufgebaut als eines der Zentren der DDR-Industrie, wo gegen 50 000 Menschen Arbeit hatten.²

Der Schwarzweiß-Film aus Wolfen war auch uns im Westen geschätztes Arbeitsmaterial. Bitterfeld war, wie Hoyerswerda, ein Markenzeichen des pionierhaften Sozialismus und Aufbaus nach dem Krieg. Der *Bitterfelder Weg* stand uns für ein programmatisches Wiederanknüpfen an die Arbeiterkulturbewegung der Vorkriegszeit. Und nun, nach dem Anschluß, war das Revier verrufen – als Giftschleuder und als Höllenbild von der Roten Gefahr, der Gemeinwirtschaft.

[Pause]

Doch beginnen wir am Anfang unserer Geschichte. Januar 1991, in Zürich. Ein Unternehmensberater in Pension berichtet uns begeistert von den Kursen, die er Führungsleuten des Chemiekombinats Bitterfeld gibt, von ausgezeichneten Spezialisten, die nun auf der Straße stehen. »Kein Tag geht man durch den Ort, ohne daß man etwas verändert findet. Ein Umbruch von geschichtlicher Dimension...«

Fotosequenz: Geschichte des Projektes

Im Februar dann: eine Reise nach Wolfen und Bitterfeld; Arbeiten und Fotografieren für ein Drehbuch. Noch stehn die Grenzanlagen, von Vandalen beschädigt; die Hoheitszeichen der DDR waren beim Beitritt zum Weststaat eilfertig beseitigt worden. Verschwunden das alte Unbehagen bei Reisen im Osten: nie recht zu wissen, ob man gerade etwas Verpöntes tut, was man fotografieren darf. Treffpunkt: die Berufsschule hinter dem Kulturpalast. Parsevalstraße – nach dem Pionier des Bitterfelder Ballon- und Luftschiffbaus in den 10er und 20er Jahren. Die Kursteilnehmer: Chemiker, Fotochemiker, Verfahreningenieure, Führungsleute – des Kombinats, der Farbenfabrik, der Filmfabrik, des Chlorwerks. – Sie sollen auf ein Praktikum in der Schweiz vorbereitet werden: Nicht indoktriniert, nicht angepaßt ans kapitalistische Wesen, sondern bestärkt in den eigenen *Qualitäten*, um nach dem Umbruch und den Massenentlassungen unterm neuen Régime wieder Boden unter den Füßen zu gewinnen.

² Wfn 1990 43000 Einw., BTF: ca. 15 Tsd.

Der Augenschein bewegt uns, einen Film zu entwerfen, der Wirkliches zeigt – ein Gegenbericht zu den herumgereichten Skandalreportagen des SPIEGEL und des Westfernsehens, die Bitterfeld als die Kloake der Nation hinstellen und den Leuten der Gegend vormachen, sie hätten in vierzig Jahren nichts anderes geschaffen als verpestete Industrieruinen.

[Pause]

Fotos für eine Drehvorlage. Gespräche mit Leuten. Suche nach Motiven. Und dann, natürlich, die Suche nach Geld.

Kein Fernsehen will mitmachen. Wozu dieser Film? meint unser Herr Honegger; das können wir doch billiger in Deutschland einkaufen. Und: mehr als eine Stunde soll das werden? – was stellen Sie sich vor?

Noch aber gab es Stiftungen und Förderer, und ein Jahr später konnte die Arbeit beginnen.

[Pause]

Kurz vor Drehbeginn erkrankt unser Gewährsmann; er kann sein Projekt nicht weiterführen. Das Arbeitsamt bewilligt zwar die Praktika, aber nicht in den ausgesuchten Schweizer Betrieben.

Von den Leuten, mit denen wir geredet hatten, sind alle wieder nach Bitterfeld zurückgekehrt. Alle wären bei den westdeutschen Firmen sofort eingestellt worden. Doch sie wollen ihr Haus, ihr Beziehungsnetz nicht verlieren.

Wir ahnen den Kern eines Prozesses: der Verlust aller Werte; das Wiedersuchen der beim Anschluß an den Westblock weggeschlagenen Identität.

Wir drehen – aber nach einem anderen Plan.

Rundgänge 1992

Im Juni 1992 hatten wir in Wolfen Quartier bezogen.

Erkundungen im Chemie-Revier, und weitherum in der Umgebung, im südlichen Sachsen-Anhalt – den Dörfern und Städten zwischen Halle und Wittenberg, Dessau und Leipzig, aus denen in hunderten Bussen früher täglich 6000 Menschen zur Arbeit im Chemie-Kombinat gefahren kamen:

– aus Greppin, aus Sandersdorf, Holzweißig, Zscherndorf, Roitzsch, aus Thalheim, Brehna, Zörbig, aus Mühlbeck, Pouch und Schlaitz, aus Jeßnitz, Raguhn und Muldenstein – – nach Wolfen und nach Bitterfeld...

Backsteinfassaden überall – Bauten aus der Blüte der Ziegelindustrie prägen die Ortsbilder. Europaweit waren Verblender aus Greppin gefragt als Fassadenziegel von Klinkerbauten. Die *Greppiner Werke* verschwanden in der Weltwirtschaftskrise, wie auch die Steinzeugfabrikation.

[Pause]

Spur des Krieges, der Abwicklung³ jüdischer Vermögen durch die Faschisten noch nach bald 50 Jahren. Verlassene Häuser – sogenannt ungeklärtes Eigentum oder Objekte aus dem Volkvermögen: angeeignet nun vom Bonner Staat.

Bescheidener Wohlstand der Bevölkerung, doch die kommunale Wirtschaft war seit Jahren schwächlich; der gemeinsame Reichtum war im Kombinat zu finden, wo von der Bäckerei bis zur Schweinemast, von der Baufirma bis zur Buchhandlung, vom Hotel bis zum Theater alles vorhanden war, und wo sich ein Gutteil des sozialen Lebens abspielte.

Für die Restauration des Luther-Hauses und des Kirchturms gab es nun Geld, während die Gemeinschaftseinrichtungen leer standen und verfielen. Das Kultur- und Informationszentrum, wo man früher gut aß und ein vorzügliches Bitterfelder Bier trank, wartete – wie es im Nazijargon hieß – auf die Abwicklung.

Im Bitterfelder Stadtpark, genannt *Die Grüne Lunge*, hatte die schwarze Stadtverwaltung die Wasserspiele von einer Westfirma modernisieren lassen. Stadtverschönerung als sogenannt weicher Standortvorteil. Während Wochen waren sie defekt, keiner hier durfte die Elektronik reparieren. Endlich eine Stunde in Betrieb, filmten wir – bei diesigem Licht.

»Unsere Arbeit – ein Stück Geschichte« *Aus einem Film des Filmzirkels Chemiekombinat Bitterfeld*

Am Kriegsende stand zunächst alles still.

Rohstoffe fehlten, Demontagen und Reparationen belasteten den Wiederaufbau. Der Not gehorchend wurden alle möglichen Dinge des täglichen Bedarfs hergestellt, um überhaupt das Leben wieder in Gang zu bringen. Man spuckte in die Hände und behalf sich, wie es eben ging.

Lange Pause

Bodenreform: ein großer Teil der Landwirtschaft wird in Genossenschaften zusammengefaßt; die Gutshöfe der Nazijunker werden enteignet. Mit der Güterzusammenlegung und den Maschinen-Traktoren-Stationen entsteht eine hoch rationale Agrarproduktion.

Lange Pause

Mit kollektivem Engagement wird die Produktion wieder instand gestellt und ausgebaut; neue Verfahren werden aus der Not geboren, um vom Westen unabhängig zu werden.

³ Cf. dazu etwa http://www.historikerkommission.gv.at/forschungsprojekte/d_arisierung1.htm

Pause

Zur Zeit des Kalten Kriegs war hier fast alles geheim und entsprechend selten sind Filmaufnahmen – sogar die des kombinatseigenen Filmkollektivs, das im Kulturpalast ein Studio besitzt.

Chemie

Viele hundert Kilometer Rohrleitungen hatten im Laufe der Jahrzehnte kreuz und quer die vielen Industrien des Chemiedreiecks verbunden – Merseburg/Leuna - Halle - Bitterfeld. Hier war, zumal seit dem Chemisierungs-Programm von 1963, ein bedeutender Teil des DDR-Volkseinkommens erarbeitet worden.

Rohstoffe und chemische Zwischenprodukte aller Art wurden herangeschafft und unter den einzelnen Werken ausgetauscht.

Von Schwedt an der polnischen Grenze brachte die Pipeline sowjetisches Erdöl quer durch das halbe Land. Dampfkraft und Wärme wurden verteilt; Salpeter wurde aus Staßfurt, Salzsole aus Bernburg her gepumpt...

Um die 4000 Grundchemikalien und Produkte waren hier hergestellt worden: Werte von jährlich 7 Milliarden Mark.

Allgegenwärtig die Rohrbrücken – das Rückgrat der Chemieproduktion im Stoff- und Energieverbund; sichtbares Ineinandergreifen ihrer vielen unsichtbaren Prozesse und der weit verzweigten Sektoren. Chemie ist wenig anschaulich, fast alles geschieht in verschlossenen Behältern und Röhren und Kesseln.

Anders als die Westpropaganda es weismachen wollte, waren die Bitterfelder immer bestrebt, moderne, rationelle und sichere Anlagen zu haben. Doch eine versagende Wirtschaftspolitik hatte seit den 80er Jahren die Akzente auf ein verbessertes Konsumangebot verlegt und vernachlässigte den Erneuerungsbedarf ihrer Industrien – zuletzt fehlten hier jährlich 80 Millionen Mark für dringend benötigte Neubauten und Anlagen.⁴

Chlorat

Chlorat: als Basis für Herbizide, Landwirtschaftsprodukte. Das Werk war eben erst schlüsselfertig bei einer schwedischen Firma eingekauft worden.

Dennoch hatte man 1992 wenig Hoffnung auf eine Zukunft des Betriebs.

Die westliche Konkurrenz wollte die Abnehmer der DDR-Chemie selber bedienen und fand in den Prospekten der Treuhand die Kundenlisten – sofern ihre Seilschaften nicht schon direkt in der Berliner Behörde gesessen hatten, wie jener frühere Mitarbeiter der Agfa, der bei der Marodisierung der Filmfabrik wacker mittat, statt sie sanieren zu helfen.⁵

⁴ Gespräch mit Dr. A. Eder mit dem Autor am 2.9.1992

⁵ Cf. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9.9.1996

Die Bayer, Höchst, BASF oder Agfa hatten kein Interesse am Fleiß ihrer neuen Landsleute im Beitrittsgebiet. Der Wegfall einer Konkurrenz, die Verscherbelung von deren Produktivvermögen kam ihnen zupaß.

Fabrik Heraeus im Bau

Gute Aussichten, sagte man uns, werde das Werk *Chlor IV*⁶ haben. Ein kleiner, moderner Betrieb war im Bau, wo ein westdeutscher Fabrikant Quarzglas herstellen wollte – im Stoffverbund mit *Chlor IV*. Eine Produktion zwar, die kaum Arbeitskräfte brauchen würde, die aber wenigstens die Chlorproduktion zu retten versprach.

Chlor IV Eine Elektrolyse-Zelle soll ausgewechselt werden

Werkhalle Chlor IV

1983 war in Greppin eine neue Chlor-Elektrolyse fertiggebaut worden. Statt den Rohstoff Salz heranzufahren und in Wasser zu lösen wurde nun *Salzsole* über 50 km aus Bernburg zum Werk gepumpt; ein bedeutender Produktivitätssprung für Bitterfelds zahlreiche chlorbasierte Erzeugnisse.

off: In einer solchen Chloranlage wird aus Kochsalz mittels Gleichstrom Chlor, Natronlauge und Wasser erzeugt. Dh. das Kochsalz wird in seine Bestandteile zerlegt; das Chlor wird weiter verarbeitet; die Natronlauge wird eingedampft, um dann weiterverarbeitet zu werden, und das Wasserstoffgas ist auch ein Brennstoff, der in verschiedensten Prozessen Eingang findet.

Einer unsrer Gewährleute war entscheidend am Bau beteiligt gewesen. Er hatte die Anlage in den USA beschafft und auch sonst gelegentlich im Westen heikle Operationen durchgeführt, mit denen die DDR listig den Westboykott für Hochtechnologie umgehen mußte – das noch vom Kohl-Régime stramm befolgte Embargo, an dem sich übrigens auch die neutrale Schweiz per Geheimabkommen beteiligt hatte.

Unter der Treuhand kam der Ingenieur in Null-Kurzarbeit, im Klartext: er war arbeitslos und war jetzt in einem Ingenieurbüro untergekommen. Sein Chef zitierte uns und verbot jede Beteiligung – ohne Erklärung, mit mafiosem Drohgebärde. Waren Subventionsbetrug im Spiel oder Schiebereien?

⁶ Chlor Vier: historisch der vierte Chlorkomplex des Bitterfelder Reviers. Die erste Chlorfabrik der Welt wurde 1984 in Bitterfeld errichtet.

Zur Geschichte der Chlorproduktion in Bitterfeld: Großbaustelle Chlor IV - Feld der Bewährung [Kollektiv], Aus der Geschichte des VEB Chemiekombinat Bitterfeld, H. 5.

Treppenhaus/Gemälde und Zellensaal

September 92: Drehen im Werk Chlor IV.

Eine der 104 in Serie geschalteten Elektrolysekammern sollte zum Überholen ausgetauscht werden. Der Stromkreis durch die Zelle mußte dazu mit einem riesigen Schalter überbrückt werden.

Alles war eingerichtet, die Halle ausgeleuchtet – da hieß es: die Zelle kann heute nicht ausgebaut werden. Davon sei nie die Rede gewesen. Wir hatten zur Großaktion die Presse eingeladen und filmten wenigstens den Anfang der kleinen Sequenz.

64 K schwarz

Zur Fortsetzung kam es nicht. – Kein Personal für die Betreuung, hieß es – auch nicht für diese zukunftsreichste Anlage des Komplexes, für Chlor IV.

War es Mißtrauen bei der Geschäftsleitung der Chemie AG? diesem merkwürdigen Rumpfbetrieb aus einigen Betriebsteilen, die die Treuhandgesellschaft im Zuge der Zwangsprivatisierung ausgegliedert hatte? ⁷

Wollte man gar nicht zeigen, welche Werte hier ruhten und zu Verkauf standen, weil die *Filetstücke*, wie der Jargon sagte, heimlich schon verteilt waren, und durchs Schlechtreden der Substanz der Verkaufspreis gedrückt werden sollte, der unverkäufliche Rest dann mit Steuergeldern plattgewalzt?

Fotosequenz »Recherchen«

Verabredungen, Versprechungen, Verhandlungen. Alles Zureden führte zu nichts. Wir haben niemanden, der Sie begleiten kann, heißt es.

Hatte man die Aufdeckung zu fürchten von Betrügereien und andern kriminellen Macheschaften, wie sie im Bereich der Treuhand-Betriebe später reihenweise ans Licht kommen sollten?

War es die nachwirkende Ur-Angst vor Saboteuren und Spionen, eingepflicht während Jahrzehnten von der im Betrieb allgegenwärtigen Staatssicherheit? Das Fehlen der Weisung von oben?

Drei Autos und fünf Leute: wir warteten vor der Chemie AG, vor der frühern IG-Farben-Zentrale.

Ob heute vielleicht doch noch etwas zu machen ist, ein Begleiter gefunden werden kann, eine Einfahrtsbewilligung zu haben wäre? –

»Filmen sie doch von außerhalb des Geländes«, rät man uns. Und gibt uns Tips, wo das am besten möglich sei..

⁷ Ausgegliedert wurden typischerweise die »nicht chemiespezifischen« Bereiche und Gewerke, wie Dachdecker, Gerüstbauer, Gartenbau, Wäschereien, Sanitäre Heizungstechnik Isolierungen. Nach: Dossier der BQP.

Grundfonds

Bauten aus der Gründerzeit, dem ehemaligen Deutschen Reich. Die Agfa-Farbenfabrik, die ältesten Anlagen von 1894.

An die 4000 Grundchemikalien, Zwischenprodukte und Verkaufsartikel waren im ganzen Chemiekombinat Bitterfeld hergestellt worden.

Farbstoffe

Aluminium und andere Leicht- und Schwermetalle

Pflanzenschutz-, Schädlingsbekämpfungsmittel,

Holzschutzmittel

Kunstharz-Ionenaustauscher, Molekularsiebe, Katalysatoren

Filme und Fotochemikalien

Wasch- und Reinigungsmittel

Plaste, PVC-Produkte

Kunstfasern

Pharmazeutika

Riechstoffe ...

Zu DDR-Zeiten ein Betrieb von mehreren tausend Werktätigen. Arbeitslosigkeit war unbekannt gewesen; sie überzog erst mit dem Anschluß an die Bundesrepublik das Land.

1992 standen schon die meisten auf der Straße

Schier endlose Folge von Gebäuden, Türmen, Behältern, Rohrleitungen, Lagerhallen; vieles schon außer Betrieb.

Die meisten Anlagen waren beim allgemeinen Mangel baufällig und damit auch gefährlich geworden. Sie waren nun gesucht von skandalgeilen Reportern, die der Westideologie das allseitige Versagen des Sozialismus beweisen sollten: Jede Rückbesinnung auf das Kollektiv, die Gemeinwirtschaft mußte jetzt niedergehalten werden, um dem Heiligen Markt und der Kapitalwirtschaft das Schußfeld freizuhalten.

II. Aufbau, Abbau

Wolfen-Nord: eine neue Stadt wird gebaut

1954 begann, groß angelegt, ein Wohnbau-Programm. Die Arbeiter-Wohnbaugenossenschaft hatte zuerst die 1360 Wohnungen der Krondorfer Siedlung errichtet. Im Norden von Wolfen ist dann für den energischen Ausbau der Chemieproduktion ab 1958 eine ganze, fernbeheizte Satellitenstadt erstellt worden. Zuerst mit dem Blockbautyp Brandenburg, später in weiterent-

wickelten Varianten und endlich in Plattenbautechnik, waren in Wolfen-Nord mit den Jahren 13'000 Wohnungen entstanden, zu Mieten von im Durchschnitt 5 Prozent eines Familien-Einkommens.

13 000 Wohnungen; doch nur ein winziger Teil des gigantischen DDR-Wohnbauprogramms, unter dem seit 1970 3 Millionen Wohnungen errichtet worden sind.

Stadt ohne Durchgangsverkehr; etwas entfernt vom Gestank der Fabriken, aber in Fahrrad-distanz; begrünt und von anfangs tadelloser Wohn- und Bauqualität. Die neuern Quartiere waren hingegen unterm Zwang zu Einsparungen nurmehr dürftig eingerichtete Schlafstädte geblieben.

Seit der Schließung, dem Ausverkauf der meisten HO-Gaststätten und Gemeinschaftsanlagen unterm Treuhändrégime war Wolfen-Nord erst recht verödet; die Stadt war wie anderswo »in der Platte« zunehmend Nährboden für Neonazis und andere Rechtsextreme geworden. Zwar sind die Wähler 1998 der CDU davongelaufen, aber statt ihre Sache selber in die Hand zu nehmen hat sich ein Gutteil der Desorientierten ganz nach rechts außen gewandt. 17% der Wähler im Kreis gaben ihre Stimme 1998 den auftrumpfenden Rechtsradikalen.

Reinhold Kriegler Sportler und Werkstattleiter in der Farbenfabrik

off:

Ich bin 1958 hierher gekommen und zwar über den Sport: hier gab es einen Fußballverein Chemie Greppin, der getragen wurde von der VEB Farbenfabrik Wolfen; sie spielten hier in der zweithöchsten Spielklasse der DDR. Meine Arbeitszeit wurde voll bezahlt und ich konnte nebenbei Fußball spielen.

syn:

Und ich ging dreimal in der Woche zum Training während der Arbeitszeit, bekam anschließend ein kostenloses Essen – der Umtrunk mußte natürlich selber bezahlt werden – und hatte eine interessante Arbeit als BMSR-Mechaniker und verdiente auch ansprechbares Geld – für unsere Zeiten damals war's auszuhalten.

1959 kam dann die große Qualifizierungswelle, und man brauchte überall Kader, wie wir so schön sagten: Leute, die Mut hatten und die auch in der Lage waren, in leitenden Stellungen Verantwortung zu übernehmen. Man suchte junge Leute, vorwiegend, wenn's geht, aus Arbeiterkreisen, und das paßte bei mir alles, ich habe mich also beworben, habe eine Aufnahmeprüfung gemacht für ein Ingenieur-Abendstudium, und hab' die Prüfung bestanden, und habe dann in der Außenstelle der Ingenieurschule Leipzig hier in Bitterfeld in Abend-

kursen und in Sonnabendlehrgängen bis 1964 studiert und hab' dann abgeschlossen als Ingenieur für Automatisierungstechnik.

[...] Und nach Abschluß des Studiums wurde ich dann... eine Zeit vorher war ich noch zum Einarbeiten als technischer Angestellter, aber dann nach Beendigung des Studiums ab 1. September 64 war ich dann Werkstattleiter in der physikalischen Werkstatt in der Farbenfabrik Wolfen. Eine sehr interessante und schöne Arbeit.

off: Der Verein hieß früher, bis 1946, »VfB Preußen Greppin«. Als dann die Vereine Betriebs-Sportgemeinschaften wurden kriegten sie Namen, die dazu paßten; und es ist üblich gewesen, daß alle Mannschaften, die von chemischen Werken getragen wurden, den Vorsatz *Chemie* kriegten. Und da das der Ort Greppin war, hieß die Mannschaft dann eben von da an Chemie Greppin. Und... »VfB Preußen«: – na ja: es ist der alte Name, es sind die gleichen Leute, die den Sport hier machen,

syn: aber in der Bundesrepublik, da kann man eben nicht einen Betriebssportgemeinschaft-Namen wie »Chemie Greppin« oder »Aktivist Holzweißig« oder »Chemie Bitterfeld« tragen; da muß er wieder VfB Preußen heißen oder irgendwie einen Namen annehmen, der zu dem bürgerlichen Staat paßt. Sie wissen ja: so wie es den »Kulturpalast Wilhelm Pieck« nicht geben durfte – die Schrift mußte ab, und er wurde für eine Mark an die Stadt verkauft –, so kann's eben auch keinen Chemie Greppin geben, so kann's keine Betriebssportgemeinschaften geben; das sind alles Dinge, die in der Bundesrepublik nicht möglich sind.

syn: Es gibt keinen Betriebssport mehr, es gibt keine bezahlte Kultur mehr. Jeder muß alles selbst bezahlen, und da sind natürlich die Kosten gewaltig hoch, und da nicht das meiste Geld verdient wird, können sich die meisten solche Ausgaben nicht leisten. Damit geht vieles den Berg runter. Bekannte Dinge, wie das Filmballett von Wolfen, oder irgendwelche anderen gestandenen Sachen, die eigentlich Rang und Namen hatten, oder der Sport überhaupt in der DDR, der ist nun ja total den Berg runtergefahren, da redet ja heute keiner mehr drüber, da wird ja nur noch über Doping gesprochen, als ob wir nur von Doping gelebt hätten. Daß wir die drittgrößte Sportnation der Welt waren, davon sagt kein Mensch mehr was.

Und in der Kultur – daß wir für 2 Mark und 20 ins Theater gegangen sind,

davon schreibt auch keiner mehr was, und daß man heute 25 und 60 und 80 Mark bezahlen muß für eine Karte: wer kann da hingehen?

Es kommen nun welche und investieren, und ... es sind zu wenig, es müßten *mehrere* kommen. Aber wenn man die teuren Aufschlußarbeiten sieht, die gemacht werden müssen – weil ja eine Menge Erde abgetragen werden muß; die Erde ist schlecht – da ist natürlich 'ne Investition doch ein bißchen riskant und wird sehr, sehr teuer.

Wenn die Investition dann läuft, dann werden natürlich auch wieder Arbeitsplätze geschaffen, aber eben bei weitem nicht so viele wie wir beschäftigt hatten: bei moderner Technologie, bei modernen Anlagen braucht man nur ein Zehntel Arbeitskräfte; und wenn wir früher so 12 bis 16 Tausend waren, so können Sie sich vorstellen, wieviel dann hier Brot und Arbeit finden werden. Es ist also erschreckend wenig.

Bayer baut eine Anlage: die soll wohl etwa 500 Arbeitskräfte beschäftigen, das ist gemessen an der Anzahl, die hier mal in der Industrie gearbeitet haben, natürlich gar nichts.

Wobei man natürlich nicht geschwindelt hat, indem man sagt, man behält den Chemiestandort hier. Aber in welcher Größenordnung, das hat keiner gesagt. Und bis dahin werden natürlich auch sehr viele junge Leute abgewandert sein, und was auch vielleicht die Wirtschaftsexperten alle so etwas außer Acht lassen: man läßt hier ein gewaltiges Potential an wissenschaftlichen und an fachlich qualifizierten Leuten brachliegen. Wenn man einfach einen Strich zieht und sagt: alle über 55 sind zu alt zum Arbeiten, dann schickt man eigentlich ein gewisses Potential nach Hause, was man, wenn man es ausbeuten würde, eigentlich einen Riesengewinn machen könnte.

syn: Die Stimmung ist so: sie können hinhören, wo Sie wollen: Alle Leute, die euphorisch dieses einige Deutschland sich gewünscht haben, sind heute eigentlich schon sehr ruhig und sehr besonnen geworden, weil sie gemerkt haben, was den Bach runtergegangen ist. Wir fahren neue Autos, und wir haben anderes Geld – aber wir haben auch unsere Identität als DDR-Bürger verloren, und das war eigentlich ein bißchen was... das kann sich vielleicht ein Mensch in einem anderen Land gar nicht so vorstellen, was das ist; das sind immerhin dreißig Jahre! Und da sind Persönlichkeiten geprägt worden, und wir haben irgendwie was gegolten, und heute sind wir bloß Nummern! Und die Leute sind darüber unzufrieden und sie meckern über alles.

Das hätten sie uns früher alles auf den Tisch gelegt – heute sagt kein Mensch was dazu!

Schwimmbad Wolfen, Zentren, ehemalige Gästehäuser und Jugendklubhaus

Die frühern Gemeinschaftseinrichtungen sollten so rasch wie möglich an Private übergehen. Das war der Auftrag der Treuhand, für die nur der schnelle Ausverkauf, nicht die soziale Verantwortung zählte. Die eilig losgewordenen Objekte gerieten oft an Scharlatane und landeten in der Pleite.

Das *Haus der Werktätigen*, Gästehaus der Farbenfabrik, war als Hotel für bundesdeutsche Gastmanager genutzt worden, jetzt war es provisorischer Sitz für das BAYER-Werk im Bau. Andere sind im Schnellverfahren zu Hotels einer Westkette aufpoliert worden: hier wurden die westlichen Reisekader, die Agenten, Missionare, Monteure, Vertreter und Funktionäre abgezockt, die in der Gegend ihr Wesen trieben.

40 Prozent der Jugendhäuser im Beitrittsgebiet waren schon 1991 zweckentfremdet oder geschlossen – mit verheerenden Folgen für die nach dem ersten Konsumrausch perspektivlos Gewordenen.⁸

Die Leute zogen sich zurück ins Private; das soziale und politische Leben, das sich traditionell zum großen Teil auf Arbeit abspielte, war verstummt.

Die Abwicklung Von Chlorat zum Kraftwerk Süd

Einige hundert Kilometer Geleise verbanden die Teile des Kombinats unter sich und mit den Kohlenruben. Kaum ein Winkel im Areal, der nicht per Schiene erreichbar war.

[Pause]

Nach dem Krieg waren viele Bahnstrecken demontiert und mit einzelnen Werkteilen in die Sowjetunion gebracht worden, um die Zerstörungen der Hitlerarmeen wenigstens teilweise abzugelten.

Der Wiederaufbau mußte ohne eine Marshall-Hilfe geschehen, nicht wie in der BRD, wo sich die Westalliierten Adenauer und die Bonner Republik für den Anschluß an die NATO kauften und den Kalten Krieg anheizten. 98 Prozent der Reparationen des Deutschen Reichs hatte die DDR zu zahlen, bis zum Beitritt 727 Milliarden Mark.

Doch diese Schwächung Ostdeutschlands nach 1945 war nicht zu vergleichen mit dem gigantischen Raubzug des Turbo-Kapitalismus unterm Kohl-Régime.

⁸ nach Stiftung Lesen/Deutscher Kulturrat (ed.): Strukturwandel oder Substanzverlust? Die kulturelle Infrastruktur in den fünf neuen Bundesländern, Mainz 1992, p.13

Mit Waigels Vertrag über die Währungsunion, und mit dem sogenannten Einigungsvertrag der Schäuble und Krause, hatte die schwarze Seilschaft um de Maizière den Beitritt der DDR zur Bonner Republik besiegelt – stets gegängelt von den Missionaren und Agenten der West-CDU in ihren Vorzimmern.⁹ Es begann die gewaltige Volksenteignung, das Ausplündern aller industriellen und kollektiven Werte – ein Trauma von epochalem Ausmaß.

Die Treuhand-Anstalt war noch zu DDR-Zeiten von der Regierung Modrow gegründet worden, um bei Einführung des Kapitalismus und des Marktwesens das Volksvermögen zu erhalten, zu sanieren, zu vermehren und in neue Besitzformen zu bringen.¹⁰

Doch bald nach Machtübernahme der schwarz geführten Koalition ist die Anstalt zur Ausverkaufagentur pervertiert worden. Statt die Werte zu erhalten, war neuerdings Chefideologie, alles so rasch wie möglich zu privatisieren – koste es was es wolle.

Der erste Treuhandchef Gohlke hatte bald gekündigt, als er den Druck aus Bonn erkannte und sah, wessen treue Hand er sein sollte.

Rohwedder, der zweite Direktor, ist umgebracht worden: die Gründe sind noch nicht geklärt. Dann kam Frau Breuel auf den Posten und erledigte der Bonner Führungsriege für jährlich gegen eine Million das Dreckgeschäft.

Die Menschen der DDR hatten während Jahren für wenig Lohn gemeinsam die großen Industrien wieder aufgebaut; jetzt waren ihr kollektives Eigentum und ihre Arbeitsplätze vom Bonner Staat entschädigungslos annektiert und dem Kapital zugeführt worden.

Von den Anteilscheinen, die ans Volk hätten verteilt werden sollen, war bald nicht mehr die Rede; den Begriff des *Volkseigentums* gab es nicht im Bonner Grundgesetz.

Damit die Zwangsprivatisierung geschmiert vor sich gehen konnte, mußten die Grundfonds propagandistisch heruntergemacht und zu Nonvaleurs gestempelt werden. Umweltschäden aus der Zeit von Hitlers Kriegsproduktion, wie die verrieselten Abwässer aus der Kunstfaserfabrik, mußten jetzt Sünden des Sozialismus sein. Ganze Fabriken wechselten so zum Preis von einer Mark die Hand, und oft hat die Treuhand sogar noch draufgezahlt, wenn die Käufer die potentiellen ökologischen Altlasten hochspielten...

85 Prozent des so verkauften Volkseigentums sind an Besitzer im Westen, sechs Prozent an ausländische Geldsäcke gegangen. Kein Zehntel kam zu Privaten im Osten – keiner hatte hier soviel Geld scheffeln können, als daß er den neuen Herren die vormals eigenen Industrien hätte abkaufen können.¹¹

⁹ Zum Beispiel der vormalige Bonner Beamte Holzwarth: cf. Süddeutsche Zeitung, 22.12.1999.

¹⁰ Wir folgen bei der Darstellung der Nachwende-Wirtschaftspolitik im wesentlichen den Darstellungen der Wirtschaftsministerin in der Modrow-Regierung, Christa Luft, im besonderen im Buch Die Lust am Eigentum: auf den Spuren der deutschen Treuhand. Orell Füssli, Zürich 1996, sowie dem Weißbuch der Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde, hgg. von Wolfgang Richter, GNN-Verlag Sachsen-Berlin GmbH 1999.

¹¹ Cf. Luft, loc.cit. p. ■

[Pause]

Drei Millionen Arbeiter-Wohnbau-Genossenschafter wurden mit juristischen Tricks um ihre Anteile gebracht; Betriebsrenten wurden gestrichen und vielen Beamten als politische Strafmaßnahme die Renten gekürzt.¹²

Statt mit den Brüdern und Schwestern im Beitrittsgebiet Handel zu treiben, hatten hier jetzt nicht wenige Westfirmen Betriebe aufgekauft, um sie auszuschlachten und stillzulegen; manche waren schon mit krimineller Absicht gekommen.

In den Treuhandprospekten lagen für die interessierten Käuferschaft die Geschäftsgeheimnisse offen zu Tag.

Kulturabbau

Reinhard Klietz vor dem Filmtheater Wolfen:

syn: Von den 13 ehemaligen Kinos im Kreis Bitterfeld existieren oder spielen zur Zeit nur noch zwei, das ist eins hier, das Wolfener Filmtheater, und das in Bitterfeld.

Wolfen Nord, leider Gottes: wir bezeichnen es seither als Schlafstadt, wir hatten uns bemüht damals, die Kinoleute, dort ein Kino zu erbauen, aber leider Gottes betrachtete man damals Kino in Wolfen-Nord als nicht notwendig; es gab ja eins in Wolfen... Und die Leute sollten ruhig in die Stadt fahren, wenn sie irgendwas erleben wollten. Und nun rächt sich diese Kurzsichtigkeit umso mehr, da ja viele Kulturstätten zur Zeit geschlossen sind und immer noch geschlossen werden. Es ist ein regelrechter kultureller Kahlschlag passiert in diesem Lande, und man kann nur hoffen, daß irgendwo dann eines Tages sich doch ein Betreiber findet, der den Mut hat, in Wolfen zu investieren – grade in Wolfen Nord, um dort was zu schaffen.

Zentrum Wolfen Nord gegen Westen mit neuer Post

off: Wir versuchen's von Roßlau aus, das ist fast ein Witz, um zumindest für die Kindergartenkinder Kino zu machen, und es ist gut angekommen. Für mich ist es also unbegreiflich, daß zum Beispiel Schulen auf unser Angebot, Filmveranstaltungen einmal im Monat zu besuchen, überhaupt nicht akzeptieren, und selbst die wenigen Möglichkeiten außer acht lassen, die es noch gibt.

Kassenschalter Kino

off: In diesem Haus habe ich 1967 meinen Vorführschein gemacht und ab 1971 war ich dann für alle Kinos im Kreis Bitterfeld verantwortlich, und das waren damals immerhin 12 Kinos. Heute sind's leider Gottes nur noch zwei, und ich hatte mich bemüht, unmittelbar nach der Wende, dieses Haus zu pachten von der Stadt, von der Treuhand; habe entsprechende Anträge gestellt, aber wie das nun mal ist in diesem Lande zur Zeit: ostdeutsche Bewerber haben ganz einfach keine Antwort gekriegt, nicht mal ja oder nein...

Vorhalle mit Billardtischen, Totale Kino von außen

off: Die gesamte Kinolandschaft in der ehemaligen DDR wurde dank der Initiative der Treuhand weitestgehend zerschlagen; westdeutsche Kinobetreiber haben sich eingekauft. Es gibt viele seriöse, aber es gibt auch Kinoketten, die haben Kinos aufgekauft um sie dann letztendlich zu schließen und sie als Immobilie zu verwerten.

Leute

Siedlung Wolfen-Steinfurth

Wir suchten die Leute auf, die wir ein Jahr zuvor kennengelernt hatten.

Sie hatten am Kurs des Schweizer Beraters teilgenommen und dann ihre Praktika im Westen absolviert. Sie waren aber trotz Stellenangeboten hier geblieben. Verwurzelt, zum Teil mit eigenem Haus oder Gartendatsche, mit einem Beziehungsnetz seit der Jugend, die Kinder in der Schule. Sie wollten das Land, das sie mit aufgebaut hatten, ohne Zwang nicht verlassen.

Diethard Gaudig wollte zudem seine alte Mutter nicht im Stich lassen. Schon einmal war sie im Weltkrieg aus ihrer Heimat vertrieben worden und konnte jetzt nicht noch einmal umgesiedelt werden. Früher Neuansiedler, er selber Schlosser von Beruf, war die Familie in ein Siedlungshaus in Wolfen-Steinfurth gezogen, mit einem großen Obst- und Gemüsegarten. Ein enges Häuschen, aber es saß ihm zum Glück kein Alteigentümer im Nacken wie vielen Tausend andern, die mit den Jahren Häuser erworben hatten.

Vormals zuständig für die Qualitätsprüfung aller Wareneingänge im ganzen Kombinatbereich, kannte Gaudig jede Ecke des riesigen Betriebs, und er hatte uns großzügig als Führer und Helfer unterstützt.

Im Praktikum war er bei Kathrein in Rosenheim als Qualitätsprüfer tätig gewesen. Man wollte ihn dort behalten, doch er wollte nicht nach Bayern ziehen, oder gar pendeln wie viele, die hier Familie, Haus und Garten hatten.

¹² Cf. ■ ■

[Wohnzimmer D.S.]

Ein Ingenieur der *Technologie Chemischer Produktion* hatte in Einbeck ein Praktikum absolviert, das ihm zwar Managementwissen vermittelte, aber in einer Möbelfirma, weitab vom Ingenieurberuf. Er war zurückgekehrt und dabei, sich eine neue Stellung aufzubauen.

Wohnung Frau Ingrid Schulz

Frau Schulz hatte zuerst Chemiefacharbeiter gelernt, hatte dann Mathematik studiert und in der Prozeßautomatisierung gearbeitet. Wie viele andere Frauen, war sie nach Hause geschickt worden, als die Treuhand hier überall die Forschung einstellte.

Im Garten des Hauses Kathe

Frau Kathe, Ingenieur der Verfahrenstechnik, war bis 1988 Abschnittsleiter in der Gips-Schwefelsäure gewesen, sie lehrte dann Deutsch und Informatik: zuerst an einer Berufsschule und jetzt in einem Weiterbildungsinstitut. –

Die Gespräche zeigten eine politische Resignation, eine Ratlosigkeit angesichts des Umbruchs aller Werte. Hatten sie ein Jahr zuvor sich alle noch freimütig geäußert über die gescheiterte Revolution, die verpaßten Chancen – einer neuen Verfassung, eines dritten Wegs, einer neuen, auch wirtschaftlich demokratisch gestalteten Republik –, so schienen jetzt Aussagen riskant, die ein kritisches Denken hätten verraten können.¹³

Jahrelang hatte man geübt, besser nur Allgemeinheiten zu sagen, als etwas Falsches. Dann gab es die Stimmung einer Befreiung, doch es währte nicht lange, bis die politische Repression und die Arbeitslosigkeit die Menschen wieder vorsichtig werden ließ. Und manche begannen sich zu schämen, daß sie die mißratene Einheit mit ihrer Option für Kohl selber herbeigeführt hatten.

Altes Emblem der Röhrenwerke, neue Werbetafeln

Über die Jugendzeit bei der FDJ oder die Betriebskampfgruppen war kaum mehr offen zu reden. Die alten Begriffe waren ins Wanken geraten; die neuen Sprachregelungen im schwarzgelben Kolonialjargon wollten auch nicht recht passen.

Ungewißheit, ob das Reden vor der Kamera einen in Schwierigkeiten bringen könnte. Nur einer hatte uns gesagt: wissen Sie, ich bin in Rente, mir kann nicht mehr viel passieren.

Bernd Garbe in seinem Atelier in Tornau, dann auf dem Werkhof der Stadt Wolfen

Bernd Garbe. Schon als Kind in einem Malzirkel, hatte er den Beruf eines Schriftensmalers gelernt.

Im ganzen Kombinat hatte es tausende Beschriftungen gebraucht: meistens von Hand gemalt oder als Siebdruck aufgebracht.

¹³ Cf. zu diesem Themenkomplex: Hans-Joachim Maaz, *Das gestürzte Volk. Die unglückliche Einheit*, Berlin (Argon) 1991.

[Pause]

Unterm Treuhandrégime war er – als erster der sechs Schriftensmaler des Kombinats – in Null-Kurzarbeit geschickt worden.¹⁴ Man nannte das jetzt *freisetzen*. Nach dem Kurs beim Schweizer Berater hatte er im Kaufhaus Hertie in Frankfurt ein Praktikum in der Plakatmalerei gemacht und hatte nun das Glück, im städtischen Betriebshof Arbeit zu finden.

syn: Ja, ich habe Ende September mein Praktikum beendet in Frankfurt und habe ein Angebot gehabt, in einer ABM-Stelle¹⁵ als Schriftensmaler zu arbeiten. Habe nach vielen Schwierigkeiten im Februar diese Stellung bekommen und sehe heute schon, daß ich von der Stadt Wolfen hier als Schriftensmaler übernommen werde. Über das ich auch sehr froh bin, da in diesem Bereich nun diese manuelle Arbeit auch gar nicht mehr auf dem großen Markt gefragt ist, und ich hier noch ein Umfeld habe, wo ich mich noch verwirklichen kann.

off: Ich mache hier jetzt hauptsächlich Schilder für die Stadtverwaltung, für die einzelnen Dezernate, und Schilder jeder Art und hoffe, daß noch viele große Arbeiten kommen werden, da es halt auch ein Handwerk ist, was zum Aussterben verurteilt ist – das Handwerkliche im eigentlichen Sinne ist nicht mehr wirtschaftlich. Daß man noch zeigen kann, was man wirklich kann.

[Rolle 2]

Bernd Garbe in seinem Atelier, malt an einem Ölbild

Seit der Kindheit hatte Bernd Garbe in einem Malzirkel des Kulturpalasts gearbeitet.

Malzirkel

Es gehörte zu den Aufgaben von Künstlern, solche Laienzirkel zu animieren, und in Bitterfeld hatten dies die Maler Walter Dötsch und Bernhard Franke, und nun seit einigen Jahren Wolfgang Petrovsky gemacht.

Doch mit der Schließung des Kulturpalasts waren die gegen 70 von den Betrieben finanzierten Zirkel heimat- und mittellos geworden; die Gruppe um Petrovsky hatte sich zum Verein gewandelt und war vorübergehend in einem leerstehenden Abbruchobjekt untergekommen. *Greif zur Feder, Kumpel, die sozialistische Nationalkultur braucht dich!* hatte die Losung des »Bitterfelder Wegs« geheißen, von der Partei 1959 mit einer ersten Kulturkonferenz im neu erbauten Kulturpalast zum Tagesthema gemacht. Die Werktätigen sollten sich künstlerisch ausdrücken lernen und Besitz ergreifen vom kulturellen Erbe genauso wie in der Produktion von den Fortschritten der Wissenschaft.

¹⁴ Seine Vermutung ist berechtigt, daß man ihn wegschickte, weil er nicht Parteimitglied war.

¹⁵ ABM: Arbeitsbeschaffungsmaßnahme. Um die effektive Arbeitslosigkeit zu verdecken, wurden sogenannte Beschäftigungsgesellschaften gegründet, die im öffentlichen Auftrag namentlich Abrißarbeiten erledigten; so hier die »Bitterfelder Qualifizierungs- und Projektierungsgesellschaft« BQP

1997 hatte Garbe auch diese Stelle verloren. Die Welle der Umbenennung, Umwidmung, Umschminkung war vorbei und jede Dienststelle war politisch korrekt oder wenigstens neu-modisch bezeichnet. Überall war nun das Weichbild im Überfluß mit Schildern vom Fließband ausgerüstet.

Kulturpalast »Wilhelm Pieck«

Die Künste waren nun verbannt aus dem Kulturpalast Wilhelm Pieck. Nur dann und wann noch eine Unterhaltungskiste oder eine Kopie der Mini-Playback-Show von RTL. Nach sowjetischem Vorbild war der Bau 1954 in Freiwilligenarbeit errichtet worden. Nun war er für eine Mark vom Werk an die Stadt gegangen, da mit diesem Möbel kein Geld zu machen war.

Dokumentarfilm

Erbaut nach Plänen der Werkarchitekten Simon, Dienst und Kühne war der Palast 1959 und 1964 mit zwei Kulturkonferenzen die Wiege des »Bitterfelder Wegs« gewesen. *Die Kunst dem Volke! Platz dem künstlerischen Schaffen der Werktätigen!* und *Schaffen wir eine Volkskultur neuen Typs!* lauteten die Parolen.

Innen

Schon am 1. Juli 90, am Tag als die D-Mark eingeführt wurde, hatte die Treuhand-Kreatur Chemie AG alle Zuwendungen an die Amateurguppen storniert und die Verträge mit den Zirkelleitern gekündigt.

900 Leute und 42 Gruppen hatten vorher die vielen Ateliers genutzt: die Probensäle, das Filmstudio, die Zirkelräume, den Ballettsaal und die Konferenzzimmer. Das große Theater diente – neben Konzerten und Theatergastspielen – für politische Kundgebungen und Versammlungen aller Art.

Die 120 Räume standen jetzt leer.

Die in Arbeitslosigkeit gestürzten Menschen hatten die Mittel nicht, die Zirkelleiter und die Mieten zu berappen; erst recht nicht konnten sie zu westlichen Preisen ins Theater gehen. Jetzt suchte man, mit Vermietungen an Schlager- und Musicaltourneen wenigstens den Unterhalt des Gebäudes zu bestreiten; und gelegentlich wurden hier den Belegschaften der Rumpfbetriebe in noblem Rahmen Abbau- und Entlassungsmaßnahmen verkündet.

Später sollten dann Privatfirmen einziehen; im Internet meldet sich unter *Kulturpalast* heute auch eine Werbeagentur.

Die Fahnen und Transparente waren jetzt eingerollt unterm neuen Regiment, die Neon-Leuchtschrift mußte weg vom Balkon, um die Reiskader des Kapitals nicht zu schrecken, denen man sich jetzt hier überall andiente.

III. Agitation, Schminke, Schlecker

Säuberungen

Kein Wegweiser mehr führte zum sowjetischen Ehrenfriedhof.

4500 Zwangsarbeiter aus ganz Europa hatten am Ende des Weltkriegs in der Region für die IG Farben geschuftet. Wer Widerstand leistete, kam ins Konzentrationslager. Andere wurden zum Exempel gehängt, wie am 12. Juli 1944 die sechs Russen, an deren Galgen beim Lager »Marie« der Agfa-Direktor *Kleine* die ganze Belegschaft vorbeiführen ließ – als Erziehungsmaßnahme, wie der Nazi meinte. Das Mahnmal hatten 1950 Arbeiter des Kombinats errichtet; jetzt war es wie viele andere verlottert und Objekt von Vandalen.

Schwenk Bismarck-Straße Bitterfeld

Beschluß der Stadtverordneten Bitterfeld vom 18. April 1991 – Umbenennung von Straßen:

Straße der Republik – wird Burgstraße

Erich Weinertstraße – wird Ignaz-Stroof-Straße

Hans Fahlke-Platz – Otto-Hahn-Platz

Straße der Einheit – wird Brüder-Lang-Straße

Karl Liebknecht-Straße wird Moltkestraße

Karl Marx-Straße zur Bismarckstraße ...

Straßenschilder, Spuren einer frisch demontierten Gedenktafel am Wall

Die Leninstraße wird wieder Lindenstraße, obwohl die Linden schon abgeholzt waren, als sie noch Hitler-Straße hieß. – –

Die Straße der Chemiarbeiter ist nun Elektronstraße, die Straße der Aktivisten – Brehnaer Straße –

»Im Jahre 1919 wurde in diesem Hause die Ortsgruppe Bitterfeld der KPD gegründet.« – Am 1. August 1992¹⁶ waren wir hier zu spät gekommen.

»Rotschmiererei«

Säuberungen im Straßenbild: jede Spur des Sozialismus sollte getilgt werden. Die neuen Herren wollten ihre Duftmarken raschestmöglich in die Straßenecken setzen und verschmähnten dabei selbst den Namen des üblen Sozialistenverfolgers Bismarck nicht.

Agitation & Propaganda

Rote Fahnen, Flaggen

Nie war der Alltag hierzuland so bunt beflaggt gewesen.

Geschäftemacher aus dem Westen hatten sich schon überall ausgebreitet. Noch verstand man deren Propagandalärm hier kaum als Zeichen der neuen Kolonialwirtschaft.

[Pause]

Zum Kommerzfeldzug brauchte es noch die *politische* Propagandaschlacht. Parteien, Genossenschaften und *Organisationen wie der Kulturbund* sind vom neuen Régime enteignet, ihre Zeitungen, Druckereien und Verlage meist an westliche Konzerne verscherbelt worden. Säuberungen in den Universitäten; wichtige Stellen wurden mit Angepaßten oder Rechtenden besetzt. Alternativdenker mußten gleichgeschaltet werden, um den Anschluß kurz und bündig durchzuziehen. Manche Abwicklungs-Kommissare hätten régimekritischen linken Professoren am liebsten die Renten gestrichen. Letzte Konvulsionen des Kalten Kriegs mit Siegerjustiz und Berufsverboten.

Schilder und Plakate

Nach dem Anschluß hatten sich Behörden im ganzen Beitrittsgebiet die Verunstaltung des Stadtbilds aufschwätzen lassen; hilflos vor dem aggressiven Indoktrinationsgeschäft des Kapitals.

Auf Weltformat, B12, B4, auf Großformat, auf City-Format – soviel Kalauer und dummschlaue Parolen hatten nie zuvor auf die Passanten eingehämmert. Das neue Régime trumpfte auf.

leerstehende HO-Läden

Nur mählich begannen die Konsumenten zu ahnen, daß sie den ganzen neuen Werbedreck an der Ladenkasse selber finanzierten, und daß der wirtschaftliche Kahlschlag von ihnen als Kunden selber mitverschuldet war. Doch den vom mißratnen Sozialismus politisch Vereinzelten fehlte jetzt noch der Mut zum Boykott der Profiteure.

Sie taten mit, als hätten sie nie politische Ökonomie gelernt in all den Jahren. Selbst deren Binsenweisheiten hatte die Anschluß-Propaganda offenbar gründlich in Verruf gebracht. Man griff jetzt zu den schicken Westmarken; die Produkte der Region blieben liegen oder kamen gar nicht erst ins Gestell – die neuen Ladenketten hatten ihre eignen Lieferanten mitgebracht.

Kfz-Werkstatt in einer Halle der Deutschen Grube

Doch wie sollte der Onkel in Zwickau Arbeit behalten, wenn man statt des gerade neu entwickelten *Trabant* hier nun *Japaner-Autos* kaufte?

¹⁶ Am schweizerischen Nationalfeiertag haben wir am Fahnen- und Straßenkomplex gearbeitet.

Schilder-Scharen

Lastwagenkolonnen verstopften jetzt die Autobahnen und karren noch das schlichteste Westbier hunderte Kilometer hierher. Man trank nun ein *Schultheiß* statt des damals noch eigenen *Radeberger*¹⁷ aus Sachsen; und die Bitterfelder Brauerei stand im Konkurs.

Zwei Jahre nach der Grenzöffnung lieferte der Westen schon sieben Mal mehr Waren als zuvor ins Beitrittsgebiet. Die Westdeutschen haben sich daran gesund verdient; den Betrieben hier und ihren Handelspartnern in Osteuropa war der Boden entzogen.

Und die vom Konkurrenzdruck gehetzten Propaganda-Agenturen verdeckten sich noch gegenseitig die Sicht auf die Werbeparolen. Nur auf dem Lande – die Bauern konnten noch rechnen und fielen nicht auf jeden Schwindel rein.

Schlecker

Werbevitrine der Chemie AG in Wolfen

Die ausgegliederte Chemie AG stellte hoffnungsvoll noch einige Waren zu Schau, die sie weiter liefern wollte. Doch von den einst 4000 Produkten der volkseigenen »Apotheke der Nation« war in den Läden hier nichts mehr zu bekommen.

Schlecker-Läden in Friedersdorf, Raguhn, Greppin

Ein süddeutscher Drogeriekonzern suchte die Gegend heim. In der ganzen Umgebung hatte er Lokale aufgekauft. Hier waren Marken aus Wolfen und Bitterfeld nicht mehr zu finden. Statt dessen eine Kakophonie von Konkurrenzmarken: einige Dutzend Weichspüler, Zahnpasten, Puder und Haarwässer, und – endlich! die klangvollen Marken aus der Werbung im Westkanal: die lang ersehnten Putzmittel, deren Herstellung meist weniger kostet als der Reklamefeldzug.

Schlecker-Laden Muldenstein: Schwarzwälder Mc-Donalds-Stil

Auch die Landwirtschaft blieb für Milliarden auf Lebensmitteln sitzen: es waren jetzt braune Eier von glücklichen Hennen aus Holland gefragt, und die weißen aus der LPG galten nichts mehr.

[Begräbnis-Agenturen]

Allerlei westdeutsche Firmen heuerten Agenten an, die den angeschlossenen Republikanern Fahrstunden, Versicherungen, Abonnemente, Verträge aller Art andrehen und sie das Schuldenmachen lehren sollten.

»Sich selbständig machen« hieß eine Losung, um die entlassenen Leute der Betriebe ohne Sozialplan loszuwerden. Viele griffen danach.

Schminke

Fassaden-Kunterbunt in Wolfen

Überall wurden nun mit Aufschwung-Geldern Häuser umgeschminkt, ohne Respekt für die ehrlichen Bauten. Kein Architekt von Rang oder gar Künstler fand hier Arbeit. Nicht zwanzig Kilometer vom Bauhaus in Dessau entfernt, mußten die Häuser sich rote Nasen und andern Kitsch gefallen lassen. Mit Farbe wurde die Illusion von Fortschritt verbreitet, derweil die Gemeinschaftsanlagen zerfielen.

Allerlei Geschwüre waren gewachsen an den schlichten alten Gebäuden, die einmal einen stolzen Katalog der hiesigen Ziegeleien abgaben.

Reinigung der Häuser war nicht genug; mit Markisen und billigem Zierrat in echtdeutschem Spießerstil kolonisierten vor allem westdeutsche Brauereien die Fassaden.

Marktplatz Bitterfeld

Auch der Bitterfelder Marktplatz mußte herhalten. Er sollte hübsch gemacht werden: so wollte es die Stadtregierung (der Bürgermeister war ein Westimport der CDU). Ein nettes Stadtbild sollte Investoren anlocken. Die Blumenbeete wurden zerstampft; eine heimelige Pflasterung sollte her und putzig postmoderne Trödel-Lampen.

Man wußte den Firmen und Architekten der westdeutschen Partnerstädte Aufträge zuzuhalten: mit gewaltigen Erdbewegungen war das Projekt so angelegt, daß keine Baufirma an Ort mithalten konnte. – Kein Unternehmen der Gegend habe für einen solchen Großauftrag haften können, erklärte der städtische Pressebeauftragte...

Die Bauabteilungen des Chemiekombinats waren unterm Treuhandrégime geschwächt und privatisiert worden, oder sie waren im maroden Markt schon ganz eingegangen. So wurden Baumaschinen über hunderte Kilometer aus dem Westen angekarrt; das lokale Gewerbe, das nach der neuen Doktrin doch hätte Kapital bilden sollen, war übergegangen und geprellt.

Rathaus – im Bau

Wenigstens boomte das Baugewerbe für eine Weile, alimentiert von den Kohlschen Aufschwungmillionen. Ein klotziges Landratsamt wurde gebaut und ein neues Rathaus. Die Scheußlichkeit am Eingang der Bitterfelder Altstadt ließ 1992 sich erst erahnen.

¹⁷ *Schultheiß* ist eine vorher außerhalb Berlins zu Recht unbekannt Westberliner Biermarke; das renommierte *Radeberger* war zu DDR-Zeiten im Lande kaum erhältlich: es wurde exportiert und von der Nomenklatura getrunken.

IV. Hoffnungen und Illusionen

Produktionsgenossenschaft

[Stimme von *Martin Gersch*, Vorsitzender der Agrargenossenschaft Selbitz, alles off:]

Zu DDR-Zeiten hatten wir nie genügend an landwirtschaftlicher Produktion. Wir waren angehalten, jeden Quadratmeter Boden landwirtschaftlich zu nutzen, egal ob das schlechter oder guter Boden war. Absatzmärkte waren im wesentlichen die Ostländer und die gewesene Sowjetunion.

Mit der Wende waren diese Märkte nicht mehr da, und damit standen wir vor einer Überproduktion – an Milch, an Fleisch und an pflanzlichen Produkten. Und damit war eigentlich verbunden der Preisverfall.

Wir haben in der Vergangenheit über 400 Hektaren Kartoffeln angebaut, im wesentlichen Saatkartoffeln; da der Verbrauch an Kartoffeln drastisch zurückging, hatten wir Einbußen von 1 Million Mark. Das gleiche bei Schweinefleisch...

Wir hatten in unserer LPG eine Baumschule von 42 Hektar Größe – niemand kaufte mehr Obstbäume, weil plötzlich ein neuer Gemüse- und Obstmarkt vorhanden war. Jetzt sind die Obstbäume einfach ausgerodet und verbrannt worden – Ausfall von einer Million Mark...

Dann wurde das Kartoffel-Lagerhaus fertig: mit einem Mal war ein Minus von mehr als 2,5 Millionen da. Und dieses Loch war so ganz einfach nicht zu stopfen!

Wir waren im Juni 1990 so weit, daß wir den Lohn nicht mehr bezahlen konnten. Das war das erste Mal und bisher das letzte Mal, daß wir Kredit aufgenommen haben. Und dann haben wir uns aus eigener Kraft erholt – obwohl wir investiert haben!

In der Agrargenossenschaft Selbitz mußten von 3150 Hektaren 850 stillgelegt werden; von den früher 2400 Kühen blieben noch 1300, statt 6000 gab es jetzt noch 1000 Schweine. 550 Leute arbeiteten einmal hier, jetzt noch 90 – und um wirtschaftlich zu bleiben, sollten noch einmal 15 Stellen abgebaut werden.

off: Als die LPGen entstanden, traten die Bauern auf freiwilliger Basis zu LPGen zusammen; dann ging das Tempo nicht in dem Maße voran, wie es sich das die Partei und die Staatsführung gedacht hat; im Jahre 1961, da wurde der Druck massiv, und da sind auch Ungerechtigkeiten passiert, ohne Zweifel.

*Das Land ist aber immer im Privatbesitz der Bauern geblieben.*¹⁸ Es ist genossenschaftlich produziert worden; die LPG erhielt aber das uneingeschränkte Nutzungsrecht – bis hin zur Nutzungsarten-Veränderung.

Wir haben den Bauern freigestellt, wieder privat weiter zu wirtschaften; aber es haben sich nur wenig gefunden: die Bauern sind in den 40 Jahren natürlich nicht jünger geworden, die Kinder haben andere Berufe erlernt, und alle haben sich dann entschieden, der LPG das Land zu verpachten – das sind ca. 630 Pachtverträge, die wir mit einzelnen Flächenbesitzern abgeschlossen haben.

Wir sind der Meinung, daß ein Betrieb dieser Größenordnung bei richtiger Betriebswirtschaft durchaus die Chance hat, zu überleben. Ein großer Betrieb kann effizient produzieren. Dazu ist die Technik da, und die ist auf größeren Flächen viel effektiver einzusetzen als auf kleinen Flächen und auf kleinen Ställen.

Wenn ein solches juristisches Unternehmen, wie wir es jetzt sind, aus freien Entscheidungen so entstanden ist, sollte man diesen Betrieben auch die Chance geben, auf dem Markt zu bestehen. Es kann nicht richtig sein, daß die Industrie in den Alt-Bundesländern auf Hochtouren läuft und die Güter alle hier rüber transportiert werden und wir eigentlich nur der Verbrauchermarkt sind.

Noch gab es Betriebe, die den Namen LPG als Ehrentitel verstanden und sich von der Propaganda nicht hatten dummreden lassen: sie arbeiteten energisch weiter.

Um den Boykott durch die neuen Ladenketten zu umgehen, brachte die *LPG Schlaitz* ihre Erzeugnisse direkt an die Leute, mit steigendem Erfolg. Sie hatte in Bitterfeld und Umgebung mit der Zeit sieben Läden aufgemacht – zuerst für Gemüse und Blumen, später auch Fleischerläden. Im Kulturhaus ihres Dorfes betreibt die Genossenschaft ein Restaurant und ein kleines Hotel.

Im Umschulungslager

Versteckt, in einem alten Barackenlager zwischen Wolfen und Bitterfeld, waren moderne Umschulungswerkstätten eingerichtet worden, ein Gemeinschaftsprojekt des Landkreises Aurich und der Volkshochschule Bitterfeld.

Soweit die massive Arbeitslosigkeit nicht durch Abbrucharbeiten oder Scheinbeschäftigungen zu verdecken war, wurden arbeitslose Chemieleute jetzt in Massen auf Handwerks- und allerlei

¹⁸ Wir haben hier das überraschende Paradox, daß das nach dem Krieg vergesellschaftete Produktionsvermögen von der Treuhand-Gesellschaft privatisiert oder zerschlagen werden konnte, nicht aber die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, die heute – eben weil sie in *Privatbesitz* geblieben sind – weiterhin *kollektivistisch* bewirtschaftet werden können.

Dienstleistungsberufe umgeschult – der Pfarrer Noack, der sich in der Wolfener Demokratiebewegung engagiert hatte, meinte: *es fehlen uns die Alten für all die Altenpfleger, die hier ausgebildet werden.*

Man hoffte, dank den Geldern aus Bonn werde die Bauwirtschaft für Jahre blühen und bildete vor allem Bauhandwerker aus – vom Baggerführer bis zu Installateur-Berufen.

Die meisten *Frauen* hatte das neue Régime schon an den Herd zurückgeschickt – nach der Losung: pro Familie soll *möglichst einer* Arbeit behalten. Ein Trick, die Arbeitslosigkeit zu verstecken und sozial zu mildern – er griff schon 1992 nicht mehr.

Unproduktive Übung: *Ja nichts Nützliches* durfte hier geschaffen werden. Denn Ausbildungen und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen sollten keinesfalls den sakrosankten Markt beim freien Walten stören...

So wurde überall im Werkbereich von Facharbeitern geputzt, geweißelt und gejätet: kosmetischer Überbau, Imagepflege oder in Modebegriffen: »weicher Standortvorteil«.

Wahres *perpetuum mobile*: als die Stoßtrupps das Areal sauber gejätet hatten, war das Unkraut am Werkktor schon wieder nachgewachsen...

Bibo

Renate Kathe:

off: Eine Teilfirma im Institut ist die *BiBo*, die Bitterfelder Büro-Organisation.

syn: Die *BiBo* ist eine Übungsfirma, in der die Teilnehmerinnen nach den Gesetzmäßigkeiten der Bundesrepublik geschult werden und nach diesen Gesetzmäßigkeiten arbeiten. Wie in jeder anderen Firma gibt's hier die Abteilungen Einkauf, Verkauf, Buchhaltung und das Personalwesen, nur ist es hier so im Unterschied zu ganz normalen, realen Firmen, daß man hier mit fiktivem Material und mit fiktiven Mitarbeitern arbeitet.

off: Das erstreckt sich für uns über Bürobedarf, Büromöbel, Papier, Schreibmaterial usw. usf.

Beste Leute waren unterm neuen Régime ins Abseits gestellt worden, oft weil sie in der Partei sich engagiert oder nach dem übergestülpten Bundesrecht unorthodoxe Ausbildungen hatten...

off: Im Zuge der Wiedervereinigung war es im vergangenen Jahr 1991 so, daß sich die Lehrer neu bewerben mußten; und da ich ja Verfahrenstechnik studiert habe, sollte ich auf die Warteliste.

Das hat mich unwahrscheinlich belastet und nervlich zermürbt, so daß dann ich nach Möglichkeiten gesucht habe, eine andere Arbeit aufzunehmen, und somit bin ich im vergangenen Jahr im September in das Institut für Fortbildung und Umschulung gekommen.

Ich bin hier eingestellt als Lehrer für EDV und Wirtschaft und unterrichte eigentlich alles, was die EDV betrifft.

Beschäftigt sind hier Frauen, die früher in den Großkombinaten gearbeitet haben oder in anderen, kleineren Firmen, die dann entlassen wurden, die also arbeitslos sind, und die hier bei uns in der Übungsfirma vorbereitet werden sollen auf die spätere Tätigkeit in *neu gegründeten* Firmen; sie lernen hier an neuster Bürotechnik das Arbeiten, weil das ja in der DDR nur sehr wenige Computer gab, an denen man geschäftlich arbeiten konnte.

Foto- und Chemiearbeiterinnen wurden umgeschult für Bürojobs und westliche Geschäftsmethoden, mit ungewissem Ausgang: die Dienstleistungen, auf die hier getrimmt werden sollte, hatten absehbar hier künftig keine Kundschaft ohne Industrie.

Ein Neuanfang für ORWO

Thomas Leichsenring in der ORWO-Versuchsbegießanlage.

syn: Im Jahre 1982 bin ich in die Firma ORWO eingetreten, in den Bereich Emulsionsforschung, habe mich dort von Anfang an mit der Entwicklung von Color-Negativ-Filmen und Schwarzweißfilmen beschäftigt, hauptsächlich natürlich mit Emulsionen dafür: Hier in dem Raum, in dem wir sind, sieht man also auch beispielhaft, wie also diese Arbeit zum Beispiel vonstatten gehen konnte. Die Entwicklung eines Filmes ist durchaus eine komplizierte Angelegenheit: man muß also diese hergestellten Emulsionen auf Schichtträger vergießen, also auf Film oder auf Glasplatten; danach werden diese Platten geschnitten, es werden Motive aufbelichtet, dann muß eine Entwicklung gemacht werden, Prozesse, die alle funktionieren müssen, bis man dann am Ende diesen Film betrachten und bewerten kann.

Was wir hier sehen sind Rührkessel, in denen Begießlösungen angesetzt werden, angerührt werden –

off: Das Licht bei der Arbeit war maximal rot, man sah aber meistens so gut wie nichts, mußte sich also im Dunkeln bewegen.

Hier in dieser Versuchsbegießanlage wurden also Herstellungsversuche gefahren, um letztendlich ein Produkt auf den Markt bringen zu können.

syn: Zur Situation der Firma, die dann auch dazu führte, daß ich weggegangen bin hiervon, war in der Wendezeit folgendes eingetreten, daß durch die Währungsunion, die Einführung der D-Mark, auch die Liquidität zum Beispiel unseres Hauptkunden Sowjetunion weggefallen war, d.h. die konnten keine Filme mehr kaufen, und das bedeutete eine Produktionseinbuße von etwa 70 Prozent der gängigen Produktion. Nicht nur das, aber auch das hatte zur Folge, daß dann daraufhin die wirtschaftliche Situation der Firma sehr nach unten ging. Das führte dazu, daß Kurzarbeit eingeführt wurde in vielen Bereichen, auch im Bereich Forschung; im Jahr 1990 hatte ich eine Arbeitsgruppe übernommen, die direkt Colorfilm-Forschung gemacht hatte, und es betraf uns dann nach etwa ein drei viertel Jahr Arbeit in dieser Gruppe, daß Kurzarbeit eingeführt wurde, erst weniger, dann stärker. Dazu kam dann, daß die Motivation der Mitarbeiter auch entsprechend sank.

Bei mir führte das dazu, daß ich dann die Schlußfolgerung gezogen habe, daß es besser wäre, auf ein anderes Arbeitsgebiet auszuweichen, habe mir dann eine Fortbildung gesucht, und habe mich auf Null-Kurzarbeit setzen lassen.

Der Ingenieur war nicht der einzige unter den hochqualifizierten Fachleuten, die wegen des lauen Engagements der Treuhand nicht zu halten waren, und jetzt der ORWO fehlten. Noch aber wurde geforscht 1992. Testfilme wurden begossen: hier mit einer lichtunempfindlichen Maskenschicht, sonst ganz im Dunkeln. Die neue Versuchsbebießanlage war fleißig in Betrieb.

Nach der Beschichtung des Trägerfilms das Trocknen: 6 Stockwerke mehrmals hinauf und hinunter, später das Zuschneiden der Bahn in Streifen der benötigten Filmformate. Gedämpfte Aufbruchstimmung im Haus: Der neue Farbfilm »QRS-100« war von der Fachpresse als sehr gut befunden worden. Die Berliner Privatisierer hatten etwas Geld in Aussicht gestellt.¹⁹

Das Stammwerk der Agfa, das seit 1910 Filme produziert hatte und 1937 den ersten Farbfilm der Welt, sollte eine Chance erhalten.

Nach Protesten und Demonstrationen der Belegschaft – man ging bis nach Bonn –, gab Breuel einigen Firmen eine Gnadenfrist. Es sollte wenigstens nicht das *ganze* Volksvermögen zu Spottpreisen an oft zweifelhafte Investoren verhökert werden; und irgendwann hätten ja Kohls Landschaften wenn schon nicht *blühen*, so wenigstens *knospen* sollen...

Der Farbfilm QRS-100 wird verpackt

Eine neue Anlage für die Konfektionierung war noch zu DDR-Zeiten gekauft worden. Auf Hochtouren wurde der QRS-100 verpackt; unter neuem Logo vermarktet, nur wenig unter-

¹⁹ Die neu strukturierte Filmfabrik erhielt von der Treuhand ein zinsloses Darlehen von 80 Millionen D-Mark. ND, 3.8.1992

stützt von westlich frisierter, aber unbeholfener Werbung... 1'300 Arbeitskräfte sollten bleiben dürfen – kein Zehntel der frühern 15'000 in der Filmfabrik.²⁰

Trotz weltweitem Werben wollte die Branche sich nicht engagieren und den Großbetrieb weiterführen helfen. Die Konkurrenten Agfa, Fuji, Konica und Konsorten wollten ihre Waren nicht aus den Supermärkten verdrängen lassen und selber die ORWO-Kunden in der SU, in Indien, in Asien, Osteuropa beliefern.

Ein jämmerliches Hin und Her begann. Das Angebot eines Schweizer Mittelsmanns für internationales Kapital, erwies sich als Seifenblase.²¹ Zeit ging verloren. 1994 verfügte die Treuhand die Liquidation der noch verbliebenen Substanz.

Jetzt trat ein Retter auf: Heinrich Manderman, ehrlicher Fotofabrikant alten Zuschnitts; Besitzer früher der Rollei-Werke. Er hatte vormals in Westdeutschland die Orwo-Produkte vertrieben und vor kurzem die rentablen Praktika-Werke in Dresden übernommen.

Frau an der Verpackungsanlage

Für 20 Millionen Mark ließ er ein neues Großlabor errichten; zur Jahrtausendwende sollte die Orwo aus den roten Zahlen kommen.

Es hatten jetzt noch 176 Leute Arbeit im Betrieb.

Doch dieser dritte Neuanfang wollte auch nicht gelingen. Die Filme fanden nicht in die Fotoläden und die Supermärkte. Dann ist Manderman erkrankt. Sein Familienclan nahm ihm das Heft aus der Hand und wollte nicht länger draufzahlen. Im März 98: Konkurs.

Ein Jahr später kaufte eine Computer-Firma die Marke ORWO und die Gebäude aus der Konkursmasse, um hier ein Zentrum für Digitalfotografie einzurichten – mit gerade noch 20 Stellen im Wolfener Betrieb – – ²²

Fahrt zur UVE Potsdam

Wir fahren nach Potsdam, 120 Kilometer entlang neuer Leitplanken. Um die Raserei einzuführen, hatte auch hier die anschlußbedingte Entwicklungshilfe *westliche* Lieferanten mit saftigen Aufträgen versorgt.

Der Ingenieur hatte von der Photochemie in eine kleine, aber weltweit tätige Umweltfirma gewechselt. Im Bitterfelder Revier erstellte sie einen historischen Kataster von verseuchtem Gelände. Das Umweltgeschäft hatte jetzt Hochkonjunktur.

²⁰ 1.1.89: 15515 Arbeiter; 1.4.92: 2800 Beschäftigte, gemäß Dossier BQP.

²¹ Tages-Anzeiger, 14.2.1992: Schweizer Konsortium übernimmt ORWO. Mario Hauri, bislang unbekannter Unternehmensberater aus Zug will 100 Millionen D-Mark von nicht bekannten Hintermännern investieren.

²² Cf.. www.orwo.de. Die Lintec Computer AG Taucha übernimmt 1999 das Fotogroßlabor und Teile der Filmkonfektionierung und gründet die ORWO Media GmbH; 2001 übernimmt die PixelNet AG die ORWO Media GmbH als Tochterfirma.

syn: Das Institut, zu dem wir jetzt unterwegs sind nach Potsdam ist ein ehemaliges Institut der Akademie der Wissenschaften der DDR, es gehörte zum Institut für Physik der Erde. Dort sind etwa 15 Mitarbeiter, die wir jetzt geschlossen in unsere Firma übernehmen konnten, die auch das Fachgebiet in etwa, das sie vorher bearbeitet haben, jetzt weiter bearbeiten. Es geht da hauptsächlich um die Thematik Bodenfernerkundung, Satellitenbild-Auswertung.

Türe UVE

Das Institut war in der sowjetischen Raumforschung engagiert gewesen und wertete nun – nach Liquidation der DDR-Akademie – für den neuen Dienstherrn Satellitenbilder aus. Ingenieure und Wissenschaftler in Null-Kurzarbeit durchforschten für das Katasterprojekt in Scharen historische Quellen, um alte Werkplätze und Deponien aufzuspüren.

Hof

1999 ist das Fernerkundungszentrum von der *Deutschen Phosnat-Holding* übernommen worden.²³

V. Ausgekohlt

Maßnahmen

Diethard Gaudig in der Recycling-Behindertenwerkstatt:

off: In dieser Werkstatt werden die Teile aus dem großen Bereich der Chemie AG in so kleine Stücke zerlegt, daß man sie ins Recycling geben kann. Die Aggregate werden getrennt: Pumpen, Maschinenteile, das Aluminium, Eisen, die Kabel, das Elektronik- und Elektrikmaterial, so daß man es ins Recycling oder die Wiederaufbereitung geben kann.

syn: Zu dieser Arbeit bin ich gegangen – nach meinem Lehrgang beim Schmid – einfach deshalb, weil ich eine Beschäftigung gesucht habe, die sinnvoller Natur ist und die Geschicklichkeit bei der Arbeit nicht zu verlieren. Das ist eigentlich der Grund, und natürlich nicht zu vergessen das Mehrgehalt und um... sagen wir mal: die Lebensumstände zu erhalten – meine Familie muß ja von irgendwas leben.

off: Was man beim langen Nichtstun einfach verliert: die Geschicklichkeit *zur* Arbeit, von der Arbeit; die Fingerfertigkeiten – das ist eigentlich das Motiv gewesen, warum ich überhaupt in diese Werkstatt gegangen bin.

syn: Das Mehrverdienst zum Kurzarbeitergeld oder zum Arbeitslosengeld wird praktisch durch die Kosten der öffentlichen Verkehrsmittel aufgeessen, und da muß ich mir eigentlich überlegen, ob es sich lohnt, für den Mehrverdienst frühzeitiger aufzustehen und mich auf diese Art und Weise wieder in das öffentliche Leben einzubringen.

[Abbrucharbeiten]

Das ein Jahrhundert lang Aufgebaute mußte jetzt dem Erdboden gleichgemacht werden. Arbeitsbeschaffung aus Steuermitteln, nicht zuletzt, um der Bevölkerung die gewaltige Arbeitslosigkeit zu verdecken.

Schwenk über die abzubrechenden Betriebsteile; Abbrucharbeiten

Zwar nicht hier in diesem frühern Gefangenenbetrieb, doch in den meisten anderen Werkteilen hatten die Leute nun ihre eigenen Produktionsmittel zu vernichten. Das Régime hielt auch für diese trostlose Arbeit einen Euphemismus bereit – statt *Abbruch* hieß das nun: *Rückbau* der Fabriken.

²³ Recherchen im Jahr 2001 ergaben, daß die Firma FEZ Potsdam liquidiert wurde; die Gründe ließen sich mit vernünftigem Aufwand nicht eruieren.

Im Museum – Die letzten Tage der Brikettfabrik »Leopold«

Kreismuseum Bitterfeld. Wir wollten die bedeutende Sammlung von Foto- und Filmapparaten sehen. Der neue Direktor, ein klarsichtiger Archäologe, meinte aber: ich sollte Ihnen besser die Brikettfabrik zeigen.

Brikettfabrik: Zechenhaus, Kohleauslad, Förderbänder

Uwe Holz:

off:

In Bitterfeld wurde ein ganz großer Teil des Nationaleinkommens, heute würde man sagen: des Brutto-Sozialproduktes, erwirtschaftet. Und die Leute wußten das, und die Leute waren sehr stolz da drauf. Wenn hier nichts lief, lief überall nichts mehr.

Und die Leute wußten, daß sie an einer wirtschaftlichen *Schlagader* lebten, und wenn diese Industriebauten weg sind, ist auch die Erinnerung an diesen Ort weg. Und dieser Ort wird in eine absolute Bedeutungslosigkeit zurückfallen, er wird weiterhin Eisenbahnknotenpunkt sein; aber auch schon heute verkrauten die vielen Gütergleise, weil der Verkehr, der darüber abgewickelt wird, stagniert; und somit wird alles das ausgelöscht werden, was auf den ersten Blick dran erinnert, daß das hier mal ein Ort gewesen ist von europaweiter Bedeutung in Sachen Chemie.

Bitterfeld ändert sein Gesicht. Wenn Sie rausgucken, an dem Kraftwerk – am Brehnaer Überbau, da stand ein zweiter großer Schornstein, jetzt ist nur noch einer zu sehen. Der wurde weggesprengt. Und so werden in den nächsten Jahren noch jede Menge Schlotte weggesprengt werden.

Brikettfabrik von hinten, Förderband, Rüttelsieb, Abstreifer

Die Bitterfelder Brikettfabrik: eigentlich ein industrieller Dinosaurier, wird in 30 Tagen stillgelegt. Eine Brikettfabrik die seit 1914 Briketts produziert hat. Mit einem riesigen Maschinensaal mit 21 Dampfmaschinen; die älteste Baujahr 1909, 1910, 1911, das kommt weg; und Bitterfeld wird damit sein Gesicht verlieren.

Und so wie die Schornsteine weg gesprengt werden im Großen, so werden dann bestimmte Erinnerungen ausradiert, kleine Zeugnisse von irgendwas kommen weg – man möchte sich einfach nicht mehr dran erinnern. Hat vielleicht noch nicht den Mut, sich für das eine oder für das andere einzusetzen; es kommt vielleicht noch viel zu wenig das Ja-Aber... die Kapitulation war ja so bedingungslos gewesen. Und die Eigenheit der Leute... Es sind ja andere Menschen, die mit ganz anderer Erfahrung hier großgeworden sind, das verliert sich auch alles.

Staubfilter, Brikettpressen, Dampfmaschinensaal, Verladung, Totale Brikettfabrik

Tagebau-Folge-Landschaften

Mehr als ein Jahrhundert lang war das ganze Revier umgegraben und ausgekohlt worden. Höfe und ganze Dörfer wurden umgesiedelt; »Mondlandschaften« blieben zurück – allein rund um Bitterfeld über 60 Quadratkilometer Tagebau-Restlöcher. Wo die Pumpen abgestellt wurden, bilden sich Seen.

Nun gab es 1992 Pläne für einen Wasser-Freizeitpark mit Surf- und Segelschule; es war gar von einem *Bad-Bitterfeld-am-See* die Rede...

[Pause]

Seit Jahrzehnten hatte die DDR mit gewaltigem Aufwand Wiederaufforstung betrieben. Kraft angebauter Pionierpflanzen erobert die Natur das Territorium zurück.

Naturschutzgebiet, Wind

Epilog – April 2000

[Bildsequenz ohne gesprochenen Text]

[In der Tonmontage der Antennen-Sequenz hört man Fetzen wie: ...*dominus vobiscum* - im thüringischen Bischofferode setzen die Streikenden -- Berlinerinnen und Berliner - frohe und gesegnete Ostern - die Kundgebung ist geschlossen und Fragmente von Schunkelmusik, Stöhnen.]

Abspann

Ein Film von Mathias Knauer
Kamera: Rob Gnant
Sprecher: Michael Mrakitsch
Ton: Andreas Litmanowitsch, Patric Stanislawski
Aufnahmeleitung: Klaus Dörner
Mischung: Florian Eidenbenz, Magnetix
Kameraassistentz: Katrin Simonett
Assistenz/Stagiaire: Alex Hagmann
Produktion: attacca
Labor: Egli Film und Video / Ruth Kägi
Technik: Filmkollektiv Zürich und Defa-
Dokumentarfilmstudio, SwissEffects

Wir danken für ihre Mitwirkung:

Adrian Schmid, Diethard Gaudig, Reinhard Kriegler, Thomas Leichsenring, Bernd Garbe, Reinhard Klietzsch, Uwe Holz, Martin Gersch, Renate Kathe, Ingrid Schulz, Dr. Adolf Eser, Wolfgang Petrovski, Herbert Ruhland, u.v.a.

Besonderen Dank für ihre engagierte Hilfe an Dr. Kroha - Bernhard Zirkel - Ehrhard Finger (ORWO) - Manfred Steinborn (Chemie AG) - Dr. Angelika Diesener (MIBRAG) - Kreismuseum Bitterfeld - Manfred Gill (Archiv Filmfabrik)

sowie für ihre Unterstützung an Georg Janett - Urs Graf - Rainer M. Trinkler - Véronique Goël - Jochen Kelter - Marco Läubli - Saïda Keller-Messahli - Beat Keller - Martin Girod - Ingrid Reintjes

Dieser Film wurde produziert mit Beiträgen von

Eidgenössisches Departement des Innern - Teleclub AG - Kanton Zürich Stadt Zürich - Migros-Genossenschafts-Bund - Jubiläumsstiftung UBS - Cassinelli-Vogel-Stiftung - Zuger Kulturstiftung Landis & Gyr - Volkart-Stiftung Filmkommission HEKS/KEM/Brot für alle - Emil und Rosa Richterich-Beck Stiftung - Metallbau Hirsch AG - Carl und Els Knauer-Stierlin - Regula Villingen - Filmkollektiv Zürich

© 2000 attacca Filmproduktion Zürich – suissimage - ProLitteris

Technische Angaben zum Film:

Länge in Meter:
Spieldauer (25 B/s]: 112 Minuten
481 Einstellungen
Format: 16 mm Farbe, Lichtton
Originalmischung: ProTools, auf DAT

Adresse der Produktion:

attacca Filmproduktion, Hardstrasse 87, CH-8004 Zürich
E-Mail: attaccacafilm@compuserve.com
Tel. +41 1 493 49 11; Mobil: +41 79 406 59 03
Fax +41 1 493 49 62 (nach Verabredung).

txt-a51.doc – Version 32 (Mathias Knauer) 04.12.2005 13:26